



Bericht einer Kitaerzieherin

Ich werde in meinem Bericht Paula zunächst Paul nennen, da zum Eintritt in die U3-Betreuung Paul zu uns kam.

Im August 2009 kam Paul K. zeitgleich mit seinem zweiten Geburtstag in die Kindertagesstätte „Spatzennest“. In unserer Einrichtung haben wir für die Kinder unter drei Jahren eine sogenannte „Kükengruppe“ eröffnet, um die Zweijährigen gut in ihrer Entwicklung begleiten zu können. Ich war während der fast fünfjährigen Kindergartenzeit von Paul/Paula ihre Bezugserzieherin. Ich habe sowohl die Eingewöhnungszeit als auch sämtliche Elterngespräche federführend betreut.

Paul ist, als er zu uns in den Kindergarten kommt, altersentsprechend entwickelt. Er lässt sich gerne auf den Arm nehmen, holt sich seine Auszeiten, indem er zu einer Erzieherin auf den Arm geht, ist aber auch sehr neugierig auf seine Umgebung und möchte entdecken. Paul kann früh sehr gut sprechen und sich klar und deutlich ausdrücken. Am liebsten spielt Paul in der Rollenspielecke. Dort ahmt er schon mit zwei Jahren sehr deutlich Alltagssituationen nach. Paul kocht gerne für die mitspielenden Kinder. Er kann schon jetzt sein Spiel sprachlich gut begleiten. In den Rollenspielen übernimmt Paul meist die Mutterrolle.

Paul entwickelt sich weiter gut und ist in einigen Entwicklungsbereichen sehr weit entwickelt. Er weiß, was er will, und kann dies gut durchsetzen. Paul ist sehr selbstbewusst. Hinzu kommt, dass er sehr musisch ist und sich für das Rollenspiel immer mehr und intensiver interessiert. Paul durchlebt Rollenspiele sehr intensiv, leidenschaftlich, langfristig, ausdauernd und in jedem Funktionsraum. Überwiegend spielt Paul weibliche Rollen, die Mutter oder Tochter. Er spielt überwiegend mit anderen Mädchen und hat eine beste Freundin. Das Herumtoben mit anderen Jungs, das wilde Spiel mit Jungs probiert er aus, zieht sich aber aus diesen Spielsituationen auch schnell wieder zurück. Abgesehen von seiner Begeisterung für das Rollenspiel ist Paul sehr kreativ und arbeitet gerne im Kreativbereich.

Etwa mit viereinhalb Jahren hat Paul einen Gefühlsumbruch. Der sonst so fröhliche und ausgeglichene Junge, der fast immer gute Laune und eine positive Ausstrahlung hatte, weint viel und ist wütend, fühlt sich in vielen Angelegenheiten und Vorstellungen, die er hat, nicht verstanden. Immer wieder kommt es zu diesen noch unregelmäßigen Stimmungsschwankungen. Ich habe Paul im Blick, tausche mich auch mit seinen Eltern aus. Meist findet man eine Begründung für die Stimmungsschwankungen, die im Alltag liegt (in der Einrichtung oder zu Hause). Eltern und Einrichtung sind weiter im Austausch. Die Gefühlsausbrüche werden mehr und häufiger, Paul fühlt sich immer mehr in seinem Tun und seinen Interessen nicht verstanden. Konsequenzen, die für Paul ausgesprochen werden, findet er sehr häufig ungerecht.

Paul braucht sehr viel Zuneigung und Aufmerksamkeit, steht gerne im Mittelpunkt. In der Einrichtung werden Theaterstücke vorgeführt. Paul ist voll in seinem Element, blüht auf, entwirft mit, ist der Regisseur, hat viele Ideen für das Projekt.



Meinungen und Ideen der anderen Kinder lässt er eher weniger zu, kann sich dann aber doch meist mit ihnen einigen. Im Theaterstück spielt Paul eine weibliche Hauptrolle. Nach dem so aufregenden Stück fangen die Stimmungsschwankungen erneut an. Das Team stellt sich die Frage, ob Paul unterfordert ist. Es gibt verschiedene Angebote, die Paul annimmt, jedoch bleiben die Stimmungsschwankungen.

Paul ist bei mir auch in einer Psychomotorikstunde, die ich interessierten Kindergartenkindern anbiete. Dort malt er einmal einen Jungen, der nackt ist und einen Penis hat. Nach der Stunde besteht Paul darauf, dass das Bild weggeworfen werden soll. Ich frage ihn, ob wir es erst einmal aufheben wollen, damit er es sich in der nächsten Stunde nochmal ansehen kann. Er lehnt das ab, das Bild soll in den Müll. Ich lege es in die Sammelmappe, da ich es zunächst nicht wegwerfen möchte. In der nächsten Stunde entdeckt Paul das Bild und besteht darauf, dass ich es wegwerfe, er zerknüllt es. Gemeinsam werfen wir das Bild weg.

In einer anderen Stunde geht es in einer Geschichte um zwei Kinder, die mit ihrer Oma etwas erlebt haben. Beim Malen unterhalten sich die Kinder. Es geht ums Altwerden. Wer wird Opa, wer wird Oma. Ein anderes Kind sagt: „Paul wird bestimmt mal eine Oma“. Paul antwortet ganz gelassen: „Ja, vielleicht werde ich mal eine Oma“. Einerseits beobachte ich, dass die Kinder Paul als weibliche Person wahrnehmen, und andererseits bemerke ich die Leichtigkeit von Paul, damit umzugehen. Ein anderes Kind hätte vermutlich protestiert und gesagt „Ich will keine Oma sein!“.

Dies ist nun für mich der Anlass, ein erneutes Gespräch mit den Eltern zu führen. Meine Beobachtungen werfen für mich die Frage auf, ob die Gefühlsausbrüche von Paul damit zusammenhängen könnten, dass seine Geschlechtsfindung noch nicht abgeschlossen ist und er nicht genau weiß, ob er ein Junge oder ein Mädchen sein möchte bzw. ist. In einem zeitnahen Elterngespräch erzähle ich den Eltern von meinen Beobachtungen. Die Eltern nehmen das, was ich sage, an und beobachten zu Hause Ähnliches, wie z.B. das Tragen von Mädchensachen. Ich sage den Eltern, dass ich keine Fachfrau für ein solches Thema bin und dies nur eine Vermutung im Hinblick auf die Ursache von Pauls Stimmungsschwankungen ist. Ich rate den Eltern, zu einer Beratungsstelle zu gehen und sich zu erkundigen, ob der Konflikt hinsichtlich seiner Geschlechtsidentität möglicherweise eine Ursache für seine Launen sein könnte. Mir ist wichtig, dass wir Paul unterstützen können, und zwar so, dass es ihm dabei gut geht. Mittlerweile sind die Stimmungsschwankungen so ausgeprägt, dass auch die Erzieherinnen teilweise an ihre Grenzen kommen. Paul braucht einerseits Nähe und Zuneigung, andererseits kann er diese nicht annehmen. Zwischenzeitlich haben die Eltern von Paul das Beratungsgespräch geführt. Zwar wurde dort bestätigt, dass es sich um eine transidente Entwicklung handeln könnte, jedoch wurde der unmittelbare Zusammenhang zwischen der Geschlechtsfindung und Pauls Verhalten nicht so eindeutig gesehen. Den Eltern wurde geraten, die Entwicklung weiter zu beobachten und dem Kind das Agieren sowohl in der weiblichen wie auch in der männlichen Rolle offen zu halten.



Nach und nach beginnt Paul, nicht mehr nur zu Hause, sondern auch im Kindergarten Mädchensachen zu tragen. Immer mehr, und immer mädchenhafter. Die anderen Kinder nehmen es so, wie es ist, nur wenige kichern und verstehen nicht, warum Paul in Kleidern in den Kindergarten kommt. Für die, die es nicht verstehen, erklärt Paul es. Sehr selbstbewusst und klar.

Im Frühjahr vor seiner Einschulung – Paul ist jetzt sechseinhalb Jahre alt – kommt ein ganz klares Signal von ihm. Er verkündet: „Ich möchte ein Mädchen sein und heiße jetzt Paula“. Klar und deutlich und absolut selbstbewusst. Die anderen Kinder nehmen es an, als wäre es nie anders gewesen, Paul ist jetzt Paula.

Für mich selbst, muss ich sagen, war dies eine große Umstellung. Ich habe sehr oft noch Paul gesagt, und Paula machte mich vehement darauf aufmerksam. Ich habe dann mit Paula und den Eltern darüber gesprochen, dass es mir schwer fällt, und Paula gab mir die Erlaubnis, „Pauli“ zu sagen. Nachdem ich merkte, dass es Paula ernst war und nicht nur eine kurze Phase, konnte ich dann auch Paula sagen. Und seitdem klar ist, für Paul und alle die um ihn herum sind, dass er jetzt eine Sie sein kann und Paula heißt, und auch so ernst genommen wird, ist die Gefühlslage viel entspannter geworden. Paula wirkt wieder fröhlicher und entspannter. Launen gibt es immer wieder noch, jedoch nicht mehr so heftig.